

*Rudolf Sanders*  
Vermittlung von Beziehungs- und Erziehungs-  
kompetenz in Ehe- und Familienberatung

1) Trennung und Scheidung als gesellschaftliches Problem

Der Wunsch, dass Ehe und Familie gelingen mögen, rangiert in allen Umfrageergebnissen zur Lebenszufriedenheit an oberster Stelle. Trotz dieses Wunsches steigen die Scheidungszahlen mit den bekanntermaßen negativen Auswirkungen für die Betroffenen. *Hahlweg und Bodenmann* zitieren z.B. eine Längsschnittuntersuchung die aufzeigt, dass Kinder aus Scheidungsfamilien ein um 33% erhöhtes Mortalitätsrisiko hatten und ihre mittlere Lebenserwartung vier Jahren geringer war als bei Kindern aus stabilen Familien (*Grau & Bierhoff* 2003.S.195) Sie weisen darauf hin, dass für die Lebenszufriedenheit Liebe, Partnerschaft und Familie als zentrale Faktoren des Wohlbefindens genannt werden, ihr positives Gelingen die wichtigsten Quellen für Lebensfreude und körperliche und seelische Stabilität darstellen. Den drastischen Anstieg der Kinder- und Jugendlichenkriminalität führt der Deutsche Richterbund NRW auf die „schwere Schädigung“ des Bedürfnisses nach einer sicheren Bindung vieler Kinder durch die Veränderung des familiären Umfelds durch Trennung und Scheidung zum einen und zum anderen durch die mangelnde Erziehungskompetenz vieler Eltern zurück. „Eltern sind immer weniger in der Lage, ihren Kindern Grenzen zu setzen. Sie ziehen sich auf eine eher beobachtende Position zurück oder übernehmen sogar kritiklos die Position des Kindes. Das Verhalten des eigenen Kindes wird vielfach nicht mehr hinterfragt. Eine klare Grenzziehung der Eltern gegenüber dem Kind ist aber unablässige Voraussetzung für seine Eingliederung in die Gesellschaft. Das immer gravierender zu Tage tretende Unvermögen vieler Eltern, eine solche Erziehung zu leisten, steht im Zusammenhang mit dem allgemeinen Werteverlust innerhalb der Gesellschaft. Fehlende Werte der Eltern bedingen notwendigerweise, dass die Ziele der Erziehung nicht klar sind. Das Bedürfnis des Kindes nach entsprechenden Vorgaben durch die Eltern wird nicht mehr befriedigt.“ Die Richter fordern, den kriminalitätsbegünstigenden Entwicklungen durch eine Stärkung der Erziehung entgegenzuwirken. „Der Staat muss deshalb die Kraft finden, diesen Bereich anderen Aufgaben (etwa Gleichstellung, Umwelt, Kultur pp.) vorzuziehen. Die Stärkung der Erziehung ist eine Investition für die Zukunft. Jede Verzögerung wird nicht nur zu einer weiteren Verschärfung der Situation führen, sondern auch erheblich höhere Folgekosten auslösen.“ (Richterbund NRW 2004)

Denn diese Kosten werden etwa dadurch deutlich, dass zur Zeit jeder dritte Euro der Sozial- und Jugendhilfe für Teilfamilien nach Trennung und Scheidung ausgegeben wird!

Ehe-, Familien- und Erziehungsberatung werden als Institution von der Gesellschaft vorgehalten. Da stellt sich berechtigterweise die Frage, welche Antwort sie als *Institutionen* auf diese gesellschaftliche Situation geben.

## 2) Das Miteinander von Frau und Mann

Die letzten 40 Jahre haben einen großen Wandel in der Binnenstruktur einer Ehe gebracht. Mit der Scheidungsrechtsreform 1976 wurde das Konstrukt der Hausfrauenehe abgeschafft. Seitdem sind Männer und Frauen herausgefordert, die Art ihres Alltags und ihres Miteinanders gleichwertig auszuhandeln. Beide haben eine Berufsausbildung, ganz private Interessen, die Verantwortung für Kinder und die Aufgabe, die ganz normalen familiären Pflichten zu gestalten. An dieser Stelle tun sich offensichtlich Männer besonders schwer. In einer nicht repräsentativen, gleichwohl aufschlussreichen Umfrage unter Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeitern der Universität Gießen und Marburg, was zum gegenwärtigen Zeitpunkt gegen ein Kind spräche, antworteten die männlichen Befragten, dass sie dann lebenslange Unterhaltsverpflichtung akzeptieren müssten, sie fürchteten die Unruhe, die ein Kind in ihre wissenschaftliche Arbeit bringen werde, sie hätten Angst, dass sie unliebsame neue Alltagsaufgaben übernehmen müssten. Die Frauen quälte insbesondere die Sorge, nach der Geburt eines Kindes, beruflich den Anschluss zu verpassen und vielleicht, den falschen Partner zu haben der, wenn das Kind erst einmal da sei, „sicher nicht“ helfen werde. Ebenso wurde in dieser Studie herausgefunden, dass frisch gebackene Väter gegenüber kinderlosen Männern ganze sechs zusätzliche Minuten am Tag mit Hausarbeit verbringen. 80 % der Haushalts- und Fürsorgearbeit in Familien leisten die Frauen (Gaschke 2004).

Im konkreten Miteinander entbehren viele durch einen übermäßigen Medienkonsum ursprüngliche zwischenmenschliche (Lern-) Erfahrungen. Statt Partnerschaftliches und Nachbarschaftliches zu pflegen, mit Freude, mit Streit, aber auch mit Bindung und Solidarität, werden diese Qualitäten „aus zweiter Hand“ via *Big Brother* oder *Verbotene Liebe* „gelebt“. Vormalige Solidaritätsstrukturen sind aufgebrochen, Solidarität in unterschiedlichen Bezugssystemen, etwa den Arbeiterorganisationen oder den kirchlichen Vereinen, hat massiv an Bedeutung verloren.

Ein Übermaß an Sinnangeboten - eine „Werteinflation“ führt zu Verunsicherungen, die geprägt sind von einer Fülle gesellschaftlich akzeptierter verschiedener Lebensformen: dem Leben als Single, dem Zusammenleben ohne Trauschein oder in der Ehe mit oder ohne Kinder. Nicht wenige sind aufgrund mangelnder erlebter Modelle und daraus abgeleiteten eigenen Kompetenzen für das Zusammenleben in *Partnerschaft* überfordert.

## 3) Die Wünsche der Ratsuchenden

Vor kurzer Zeit erschien eine wichtige Untersuchung zu den Erwartungen, die Ratsuchende an institutionelle Beratungsstellen haben (Saßmann & Klann 2002). Ratsuchende erwarten mehr Hilfestellung und solidarische Unterstützung im nahen sozialen Umfeld! Von den befragten Klienten wünschten sich z.B. 89% mehr Kontakt zu Freunden und 59% äußerten, mehr Kontakt zu Nachbarn haben zu

wollen. Obwohl also Ziele und Kontaktwünsche existieren, lassen sie sich scheinbar nicht realisieren. Zu 61% (!) gaben sie an, bereit zu sein, sich in Selbsthilfegruppen zu engagieren.

#### 4) Diagnostik

Kinder machen Stress, sie belasten die Partnerschaft, sie machen Sorgen. Wir erleben in der Beratung sehr häufig, wie es gerade die Eltern selbst sind, die durch ihre Verhaltensweisen diese Störungen provozieren, ohne dass ihnen das überhaupt bewusst ist. Denn eigentlich *wollen* sie gute Eltern sein und alles für Kind richtig machen, sonst würden sie nicht unsere Hilfe suchen! Ihr Kommen als solches wert zu schätzen, sie dafür zu loben (!), bietet unter neurobiologischer Sicht (Grawe 2004) eine gute Grundlage, ihnen Kompetenzen zu vermitteln. Schauen wir uns die Paare genauer an, so ermöglicht die Beratungsbegleitende Forschung (Klann & Hahlweg 1994, Klann 2002) ziemlich genaue Angaben darüber, welche Probleme Paare mitbringen. So sind die Bereiche: Zuwendung des Partners (65%), Sexualität (64%), Kommunikation/gemeinsame Gespräche (59%), Forderungen des Partners (57%), fehlende Akzeptanz/ Unterstützung des Partners (54%) die Hauptthemen. Der Konflikt „außereheliche Beziehungen“ wird erst an 19. Stelle genannt! (Klann 2002, S.98). Betrachtet man einmal, wie wichtig für die seelische und körperliche Gesundheit - sehr eindrucksvoll dokumentiert durch die Säuglingsforschung, Traumaforschung und neurobiologischen Forschungsergebnisse der letzten Jahre (Papousek, M. & Papousek, H. 1990, Huber 2003, Grawe 2004) - die Atmosphäre ist, in der Kinder aufwachsen, so wird daran deutlich, welch hohen Stellenwert eine gelingende Beziehung zwischen Frau und Mann für das Wohl und die Zukunft der Gesellschaft hat.

Die Unzufriedenheit mit diesem Binnenklima wird zum Motor, Beratung aufzusuchen. Hinsichtlich der „Globalen Zufriedenheit mit der Partnerschaft“, der „Affektiven Kommunikation“, der „Problemlösekompetenz“, der „Gemeinsamen Freizeitgestaltung“ und der „Sexuelle Zufriedenheit“ unterscheiden sie sich im Vergleich zu zufriedenen Paaren signifikant.

Unter einer *klinisch relevanten Depression* leiden zum Beginn der ersten Messung rund 42% der Frauen und 32 % der Männer. Eine andere Bezeichnung für Depression ist die von der „erlernten Hilflosigkeit“ (Meyer & Seligman 1976). Diese Bezeichnung führt uns zu dahin, dass nicht wenige Ratsuchende in vielfältiger Hinsicht durch den Erziehungsstil in ihrer Herkunftsfamilie belastet sind und „Hilflosigkeit“ zu Überlebensstrategie wurde. 49 % bezeichneten die Erziehung durch ihre Eltern als sehr streng (18% NB = Normalbevölkerung), 43 % wurden von ihren Eltern nur dann geliebt, wenn sie sich so verhielten, wie ihre Eltern es wollten (13% NB) und 33 % berichteten davon, dass sie machen konnten was sie wollten, immer war für ihre Eltern irgendetwas falsch (13% NB) (Klann & Saßmann 2002, S.98).

Die Art und Weise, *wie* genau Eltern auf das Grundbedürfnis nach Bindung ihrer Kinder reagieren, hat bleibenden Einfluss auf die zukünft-

tige Beziehungsgestaltung. Veränderungsbemühungen sind auf Grund der neuronalen Strukturen, die in den frühen Jahren gebahnt werden nach heutigem Wissensstand nicht möglich (Grawe 2004). Aus neurowissenschaftlicher Sicht ist der Inhalt des psychischen Apparates individuell konstruiertes Wissen. Für diesen Lernprozess von entscheidender Bedeutung sind die frühen Jahre: „Wie alle lernfähigen Gehirne ist auch das menschliche Gehirn am tiefsten und nachhaltigsten während der Phase der Hirnentwicklung programmierbar“ (Hüther 2001, S. 23). Ein Kind, das viel Angst und Stress erlebt, speichert von Anfang an die Erfahrungen im Umgang mit diesen Zuständen und nutzt diese Erfahrung bis auf weiteres, um das Wohlbefinden zu sichern, so gut es geht.

„Je früher sich diese prägenden Erfahrungen im Umgang mit der Angst in das Gehirn eingraben können, je verformbarer die Verschaltung des Gehirns also zu dem Zeitpunkt sind, zum dem diese Erfahrung gemacht werden, desto besser sitzen sie für den Rest des Lebens. Sie sehen dann aus wie angeborene Instinkte, lassen sich auslösen wie angeborene Instinkte, sind aber keine angeborenen Instinkte, sondern in das Gehirn eingegrabene, während der frühen Kindheit gemacht Erfahrungen mit der Bewältigung von Angst und Stress“ (Hüther, 2001, S. 51).

Nach einer Metaanalyse haben fast 90% psychisch gestörter Patienten irgendeine Form von unsicherem Bindungsstil mit der großen Gefahr der sozialen Vererbung an die nächste Generation (Dozier et al. 1999).

Resümierend kann man sagen, dass viele Ratsuchende implizit dysfunktionale Beziehungsschemata anwenden. Ihnen mangelt es z.B. noch an der Realisierung sozial kompetenter Verhaltensfertigkeiten wie etwa der Fähigkeit, die eigenen Bedürfnisse zu kennen, sie für sich selbst zu benennen, diese zu äußern und sich dafür einzusetzen. Ferner auch die Bedürfnisse des Partners wahrzunehmen und in angemessener Weise zu akzeptieren oder zurückzuweisen und sich somit selbstsicher in einer nahen Beziehung zu verhalten, so dass man sich auf gleicher Augenhöhe begegnet. Ihr Wunsch nach funktionalen Verhaltensweisen wird darin deutlich, dass sie zu 88% Familienleben und Kinder, 86% Partnerschaft und Sexualität als „sehr wichtig“ oder „extrem wichtig“ schätzten! Eigene Hobbys dagegen hatten nur für 42% eine extrem wichtige Bedeutung (Klann 2002, S.108). Deutlich wird daran, wie gerade das nahe Miteinander *die* Quelle für die Befriedigung der Grundbedürfnisse ist.

Und wie die konkret erlebten nun die Ratsuchenden ihre Realität im Vergleich zur Normstichprobe? Lediglich in den Bereichen „Einkommen / Finanzielle Sicherheit“ und „Beruf / Arbeit“ unterschieden sie sich *nicht* von der Normalbevölkerung, in anderen Bereichen Freunde und Bekannte, Freizeitgestaltung und Hobbys, Gesundheit, Wohnsituation, Familienleben und Kinder, Partnerschaft und Sexualität unterschieden sie sich signifikant. So lag der gewichtete Zufriedenheitswert der Klienten Stichprobe im Bereich Familienleben/Kinder bei 4,9 (Norm 9,8) und in Bereich Partnerschaft/Sexualität bei - 0,9 (Norm 7,9) (Klann 2002, S.109).

## 5) Die Herausforderung

In Anbetracht der aufgezeigten Konsequenzen für die Betroffenen und deren Kinder und für die Zukunft unserer Gesellschaft überhaupt, gilt es, Familienberatung so zu konzipieren, dass sich die emotionale Qualität in der Beziehung untereinander so zum Positiven hin verändert, dass ein Fortbestand der Beziehung ermöglicht wird. Dieses wird dann das beste Kapital sein, das Eltern ihren Kindern mitgeben können.

## 6) Die Konsistenz Theorie

Ein wichtiger Schlüssel, um psychische Störungen zu verstehen bietet die Konsistenz Theorie von Epstein (1982), die Grawe (1998, 2004) weiter entwickelt hat. Im Folgenden kann diese nur ganz grob und vereinfacht dargestellt werden. Grawe geht von vier Grundbedürfnissen, dem nach Bindung, nach Orientierung und Kontrolle, nach Selbstwerterhöhung und nach Unlust Vermeidung und Lustgewinnung aus. Um diese Grundbedürfnisse zu befriedigen, entwickeln Menschen Annäherungsstrategien. Werden diese Bedürfnisse nicht erfüllt, schützt sich der Organismus durch Vermeidungsstrategien vor Verletzungen. Überwiegen die letzteren oder sind widersprüchliche Intentionen vorhanden, kommt es zur Inkonsistenz im psychischen Geschehen, die Grundlage für psychische und physische Störungen bzw. Krankheit. Beide Strategien, Annäherung und Vermeidung, sind nicht bipolar sondern haben jede für sich eigene neuronale Schaltkreise. Es gilt in der Beratung schädigende neuronale Strukturen zu *hemmen* und im Sinne einer Bedürfnisbefriedigung effektive neue neuronale Strukturen zu *bahnen*. „Stark vereinfacht: Etwas Positives hinmachen ist für den Therapieerfolg wichtiger, als etwas Negatives weg machen!“ (Grawe 2004, S. 351)

## 7) Das Verfahren Partnerschule

Eine, neben anderen möglichen Antworten (Z.B. KOMKOM – Engl & Thurmaier in dieser Ausgabe) auf diese Herausforderung ist die Vorgehensweise Partnerschule. Sie wurde seit 1990 unter den normalen Alltagsbedingungen der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen - Iserlohn - Menden entwickelt und auf ihre Wirksamkeit hin evaluiert (Sanders 1996, Sanders 2000a, Kröger & Sanders im Druck).

### 7.1) *Die Aussicht, Neues zu lernen, ist ansteckend*

Warum ein solcher Begriff wie *Partnerschule* (dieser wird seit 1999 Jahren genutzt) überhaupt? Viele Ratsuchende können sich leichter mit dem Begriff eines Lernenden identifizieren, als mit dem eines psychisch Kranken, der einer Therapie bedarf.

In einer Schule muss man noch nichts wissen, man darf Fehler machen, wird angeleitet zum richtigen Handeln und man ist vor allen Dingen nicht allein, es gibt andere, die mitmachen, eine *Klassengemeinschaft*. Im Folgenden wird nun aufgezeigt, auf welcher inhaltli-

chen Grundlage und was genau die Ratsuchenden in dieser „Schule“ lernen können.

### 7.2) Hypothesen leiten die Entwicklung

Folgende Hypothesen gelten als Grundlage einer wachstumsorientierten Arbeit mit Paaren. Diese sind eine Ausweitung der vier Grundbedürfnisse nach Grawe (1998, 2004), die er als oberste Sollwerte menschlicher Aktivität benennt.

- Menschen wollen sich in ihrer Beziehung sicher fühlen,
- Sie wollen verstehen, wie ihr Miteinander funktioniert, warum sie sich so verhalten, wie sie sich verhalten und warum sich ihr Partner so verhält, wie er sich verhält.
- Sie wollen sich wertvoll empfinden, sich kompetent verhalten und ihre Potenziale entfalten.
- Sie wollen Leben empfangen, es weiter geben und ihre Kinder gut erziehen können.
- Das Leben miteinander soll auch eine Quelle der Lust sein.
- Paare wollen zusammen bleiben, wollen, dass ihre Liebe wächst, bis dass der Tod sie scheidet.

## 8) Die Situation und die Wünsche der Ratsuchenden als Dienstauftrag

Aus den Thesen bzw. den Umfrageergebnissen ergibt sich für die Konzeption der Vorgehensweise Partnerschule folgender Auftrag:

- Paare wollen lernen, wie das geht, Ehe und Familie zu leben.
- Sie wollen *die* Formen des sexuellen Miteinanders finden, die für die Gestaltung ihrer einmaligen Sexualität stimmen.
- Sie spüren offensichtlich deutlich, dass es dazu weiterer guter Beziehungen, die über die Partnerschaft hinausgehen, wie Freunde und Nachbarn, einem tragenden Netzwerk, bedarf.

Oder einfach ausgedrückt:

Lieber mit dem alten Partner was Neues, als mit einem neuen das Alte.

Notwendig sind also Räume und oder Felder, in denen sie dieses lernen können, in denen sie sich als kompetente Beziehungspartner erfahren.

Was also lernen nun Erwachsene in der Partnerschule?

Folgende Qualitäten für das Gelingen einer Partnerschaft werden vermittelt. Dabei spielen Körper orientierte und Erlebnis aktivierende Me-

thoden eine zentrale Rolle (Hausmann & Neddermeyer 2003, Petzold 1990). Primäres Ziel ist dabei *nicht* das Aushandeln von Streitpunkten, sondern vielmehr die Vermittlung von Beziehungskompetenzen. Diese Vermittlung ermöglicht, schädigende Verhaltensweisen zu hemmen und neue Strukturen zu bahnen.

➤ Entspannung

Ratsuchende lernen, sich zu entspannen, um sich selbst zu spüren und fühlen zu können. Erst aus dieser Entspannung heraus können sie *dann* auf ihr Leben schauen und mögliche Veränderungen planen.

➤ Einen eigenen Stand entwickeln

Sie lernen, bei sich anzukommen und sich auf sich selbst zu zentrieren. Sie machen die Erfahrung, wie es sich anfühlt, auf eigenen Füßen zu stehen, selbstständig zu sein, einen eigenen Stand zu haben. Aus diesem heraus verantwortlich zu sein für die Gestaltung ihres eigenen Glücks und Unglücks.

➤ Gefühle ausdrücken

Sie lernen, ihr Gefühlsspektrum zu erweitern und einen angemessenen Ausdruck dafür zu finden.

➤ Ja sagen und Nein sagen

Sie lernen, sich abzugrenzen und auch zu ihrem Begehren zu stehen, „Nein“ und „Ja“ zu sagen und so Grenze als Ort des Kontaktes zu sich selbst als auch zum Partner zu erfahren.

➤ Sich anzuvertrauen

Dadurch, dass sie erfahren haben, dass sie auf eigenen Füßen stehen können, können sie *jetzt* auch lernen wie das geht, sich anzuvertrauen, sich anderen zuzumuten, sich halten zu lassen. Aus dieser Gewissheit ist es jetzt auch möglich, für andere Halt zu sein. Aus seiner Treue sich selbst gegenüber sind sie jetzt in der Lage, auch dem Partner bzw. ihren Kindern gegenüber treu zu sein.

➤ Sich hingeben, sich fallen lassen

Sie lernen, sich dem anderen hin zu geben, sich einfach fallen zu lassen.

➤ Aggressionen gestalten

Aggressionen sind eine wichtige Grundausstattung unseres Menschseins; Ratsuchende lernen, sich dessen bewusst zu sein. Aus diesem Bewusstsein heraus diese gezielt einzusetzen *und* sie werden auch in die Lage versetzt, Aggressionen abzuwehren.

➤ Einen Ausdruck finden und darüber ins Gespräch kommen

Durch den Einsatz kreativer Medien wie Ton, Farben und Formen finden sie einen nicht sprachlichen Ausdruck für bisher noch Unausprechbares. Mithilfe dieser Form kommen sie mit ihrem Partner und mit anderen ins Gespräch.

➤ Sich einfühlen

Aus einem guten Spüren seiner selbst wird es dann *auch* möglich, sich in den Partner einzufühlen. Klienten lernen, den Körper und die Seele des Partners zu spüren und wahrzunehmen. Aus diesem her-

aus verändern sie die Gestaltung ihres Miteinanders ganzheitlich. Zum Beispiel lösen sie sich in ihrer Sexualität von einer Orgasmus Fixiertheit hin zu einem spielerischen Miteinander, das den ganzen Körper einbezieht.

➤ Sprechen und Zuhören lernen

Durch das EPL lernen sie kommunikative Fertigkeiten, „richtig“ zu sprechen und „richtig“ zuzuhören (Black, Engl & Thurmaier 2001, Braukhaus 2002).

➤ Sich präsentieren

Im Rahmen der Gruppenarbeit wird Ihnen Mut gemacht - insbesondere im Freizeitbereich - sich mit ihren Fähigkeiten und Künsten den anderen Teilnehmern zu präsentieren. Sie machen so die Erfahrung, etwas zu können, was von anderen geschätzt wird. Sie lernen, die Anerkennung anderer wahrzunehmen und sie anzunehmen und auch, sich selbst zu verstärken und sich zu loben.

➤ Mit anderen kooperieren

Im Zusammenspiel mit anderen in der Gruppe machen sie die Erfahrung, *wie* und *dass* sie mit anderen kooperieren können. Sie sind solidarisch und erleben tätige Solidarität der anderen. Insbesondere aber machen sie die Erfahrung, dass sie selbst kompetente Beziehungspartner sind.

➤ Freie Zeit und Feste gestalten

➤ Wissensvermittlung

Partnerschule ist auch „Klientenschulung“ also *konkrete Wissensvermittlung*. Dabei werden unter anderen folgende Informationen, am besten immer am Prozess orientiert, vermittelt:

- Grundlagen der Chaostheorie (Chaos als etwas Normales, als Übergang zu einer größeren Komplexität des Miteinanders)
- Der Unterschied zwischen impliziten und expliziten Verhaltensweisen (zwischen vorbewussten und bewussten Beziehungsregeln).
- Produzieren von Wahrnehmung (Erinnerung nicht als Dokumentarfilm, sondern als ein Produkt der augenblicklichen Situation).
- Entstehung von Störungen, Bedeutung neuronaler Erregungsmuster für das Verstehen konflikthafter Interaktionen .
- Informationen über den geschichtlichen Wandel von der Vorherrschaft des Mannes zur Partnerschaft zwischen Mann und Frau in der Ehe.
- Bedeutung der Kontrazeptiva und der in Medien produzierten Meinung für eine veränderte Einstellung und Gestaltung der Sexualität.
- Eine systemische Sichtweise zum Verstehen des „Filmes“ der zwischen Paaren läuft, zum Beispiel an der Fragestellung, wie macht das Opfer den Täter zum Täter?

## 9) Die Elternschule Triple P



Zwei Drittel aller Paare mit Kindern, die sich auf Grund von Partnerschaftsprobleme an ein Ehe-, Familien- und Lebensberatung wenden, erleben die Kindererziehung als anstrengend bzw. „nervenaufreibend“ (Kröger, Hahlweg & Klann 2004). Deshalb gibt es in den Seminaren der Partnerschule immer auch einen Vortrag, in dem die Grundprinzipien der Positiven Erziehung Triple P - eine Elternschule, die ihre Effektivität und Effizienz eindrucksvoll belegen konnte, vorgestellt werden (Sanders M.R. 1999). So verändert sich allein durch die Information, Kindern *genau* zu sagen, *was* sie machen sollen und sie dafür zu loben, statt mit ihnen zu schimpfen, wenn sie etwas nicht richtig machen, die Beziehungsgestaltung. Zusätzlich zu den Seminaren der Partnerschule wird das Elternseminar zu Triple P angeboten. In diesem erfahren die Eltern in zweimal 4 h über die häufigsten Erziehungsfehler und was man statt dessen machen kann, wie sie ihre Kinder angemessen fördern, wie sie mit Problemsituationen gewaltfrei umgehen können und wie sie Risikosituationen des Alltags so gestalten, dass ihre Kinder daraus gestärkt (!) hervorgehen.

#### 10) Die Bedeutung für betroffene Kinder

Für Eltern besteht die Möglichkeit, ihre Kinder zu den Seminaren (diese finden in der Regel an Wochenenden bzw. wochenweise statt) mit zu bringen. Sie werden während der Gruppenarbeit parallel betreut. Die Anzahl der Kinder liegt je Seminar durchschnittlich bei 12 im Alter zwischen (bisher) 8 Tagen und 16 Jahren. Sie fühlen sich in der Regel sehr wohl, spüren sie doch, dass ihre Eltern bei den Beratern in „guten Händen“ sind und *sie* sich nicht mehr darum kümmern müssen, dass ihre Eltern sich *nicht* streiten. Bei einem Seminar schrieben dann auch die Kinder über ihren Gruppenraum: *Betreten verboten! Kinder haften nicht für ihre Eltern!*

Die inhaltliche Aussage der Kinder in diesem Verbotsschild korrespondiert mit den Befunden von Lenz (2001), der feststellte, dass Kinder ein kindbezogenes Setting katamnestic zufriedener einschätzen als einen familienbezogenen Ansatz mit Familiengesprächen. Denn hier stehen die Aktivitäten der Kinder und die Zuwendung durch deren Gruppenleiter im Vordergrund und nicht die Probleme der Erwachsenen. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, dass dies positiver eingeschätzt wird als ein familienbezogenes Setting, bei dem das Reden im Mittelpunkt steht – auch dann, wenn versucht wird, in Familiensitzungen mit handlungsorientierten Methoden zu arbeiten.

Im Rahmen des Projektes des Deutschen Arbeitskreises für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAK) zur Gewaltprävention „Bestandsaufnahme von Modellen der Erziehungs- und Familienberatung zur Förderung einer gewaltfreier Erziehung“ wurde die Partnerschule als Modell ausgewählt (Sanders 2001).

## 12) Hinweise, damit die Arbeit in und mit Gruppen ein Erfolg wird

Damit diese Lernziele erreicht werden können, sind einige Grundregeln für den „Unterricht“ mit Erwachsenen, die Arbeit in und mit Gruppen hilfreich (Fiedler 1996, Sanders 2000b)

Beraterinnen gehen mit einem Paar einen Dienstvertrag ein. Das Paar erwartet, dass diese sich in ihrem therapeutischen Handeln auf der Grundlage empirisch gesicherter Konzepte verhalten.

Klienten wissen am besten selbst, was für sie gut ist. Deshalb werden sie an keiner Stelle gezwungen, etwas gegen ihren eigenen Willen zu tun. Alle Interventionen sind Vorschläge und können vom Klienten angenommen werden oder nicht. Bei allen Interventionen von Seiten des Beraters gilt es, etwa durch eine genaue Beschreibung der Übung, um deutlich zu machen, welche Absicht dieser damit verfolgt.

In einer Gruppe äußert sich jeder Teilnehmer nur insoweit, wie er es selbst möchte. Es ist sogar möglich, auch nur "zuschauend" an einer Gruppe teilzunehmen.

Jede Gruppenarbeit ist Einzelfall orientiert. Das heißt, es geht immer um die Beziehungskonflikte des Einzelnen, des einzelnen Paares. Entstehen Konflikte der Gruppenteilnehmer untereinander, so werden diese auf ihre Relevanz für das sonstige Alltagsleben des Klienten untersucht: "Kennen Sie ähnliche Konflikte auch außerhalb dieser Gruppe? Wie erleben Sie diese? Wie gehen Sie damit um?" Der Berater sorgt also dafür, dass eine Beziehungsanalyse nicht dadurch behindert wird, dass die Gruppenmitglieder in eine gruppenspezifisch inspirierte Diskussion ihrer Konflikte und Interaktionsprobleme untereinander eintreten. Vielmehr sorgt er dafür, dass Beziehungsprobleme möglichst individualisiert auf den Einzelnen bzw. das einzelne Paar hin betrachtet werden. Dadurch wird für den Einzelnen bzw. das Paar eine möglichst geschützte Situation hergestellt, in der über ihre Beziehungsschwierigkeiten ohne voreilige Interpretation und Störungen durch die übrigen Gruppenteilnehmer in aller Ruhe reflektiert werden kann. Werden die anderen Gruppenteilnehmer eingeladen, ihre Wahrnehmungen mitzuteilen, geht es immer um konstruktives Feedback. So weit wie möglich wird versucht, das in der Gruppe gezeigte Verhalten mit alltäglichen Verhaltensmustern in einen sinnvollen Zusammenhang zu stellen.

Keinesfalls werden Konflikte der Teilnehmer untereinander durch die Leitung provoziert oder intendiert. Die beraterische Vorgehensweise zeichnet sich durch eine klare Struktur und Transparenz aus.

## 13) Orientierung an psychotherapeutischen Wirkfaktoren

Wie ein roter Faden durchgehend ist die Orientierung an den vier von Grawe (1998, 2004) ausgearbeiteten Wirkfaktoren für therapeutisches Handeln.

- Entspannte Atmosphäre

Eine wohlwollende Atmosphäre, ist die Voraussetzung für effektives Lernen neuer neuronaler Strukturen, denn nur hier findet ein Annäherungspriming statt.

- Ressourcenaktivierung

Klienten kann man besonders *dann* gut helfen, wenn man in einer entspannten und wohlwollenden Atmosphäre an ihre positiven Möglichkeiten, Eigenarten, Fähigkeiten und Motivationen anknüpft.

Deshalb erfahren sich Ratsuchende gerade auch mit ihren Stärken und positiven Seiten. So ist jeder aufgefordert, in der Vorstellungsrunde eine Tätigkeit zu nennen, die er gut kann. Berichtet ein Paar von seinen Schwierigkeiten in der ersten Sitzung, wird immer auch danach gefragt, was ihnen denn alles gelingt, was sie aneinander schätzen und mögen.

Ihnen wird Mut gemacht, sich mit ihren Fähigkeiten etwa im Rahmen der Freizeitgestaltung außerhalb der offiziellen Gruppensitzungen in die Gruppe einzubringen: Selbstverteidigung, Traumfänger basteln, Märchen erzählen usw.

Nicht selten sind Paare ineinander fest gebissen oder fest gefahrenen, herrscht eine Dominanz des Mangels vor. Hier ist diese Vorgehensweise des Beraters, sein bewusster Seitenwechsel - hin zu dem was gelingt, (!) was schon mal schön miteinander war, oder die Aktualisierung der Erinnerung des Paares an die erste Zeit des Kennenlernens und Verliebtheits durch die Frage im Erstkontakt: Wie war das eigentlich, als sie sich kennen lernten? - unter dem Gesichtspunkt der nonverbalen Beziehungsregulation, einen positiven Effekt auf das Paar und dessen augenblicklichen emotionalen Umgang, ohne dass überhaupt ein Wort über diesen verloren wurde.

Eine empirische Absicherung der Auswirkungen eines solchen positiven "Leitaffektes" seitens des Therapeuten auf den Therapieerfolg, wurde von *Krause* (1997) vorgelegt. Er wies nach, dass jenseits der therapeutischen Orientierung die Ergebnisse dann am besten waren, wenn der Berater auf einen negativen Leitaffekt seitens des Klienten mit einem positiven reagierte. Nicht reziprokes Beraterverhalten - also nicht darauf einzuschwingen, dass in der Beziehung zum Partner alles zum Schlechten bestellt sei und dass man deshalb gekommen sei, um eine "Scheidungsberatung" in Anspruch zu nehmen - kann also dem Klienten wirksam helfen, aus eingeschliffenen emotionalen Reaktionsmustern herauszukommen (*Kiesler* 1982). Und zu guter Letzt induziert die Ressourcenaktivierung *Hoffnung*, zentrale Voraussetzung dafür, Selbstheilungskräfte in Gang zu setzen.

- Problemaktualisierung

Wichtig ist es, dass das, was verändert werden soll, auch real erlebt wird.

Aus diesem Grund wird in der Partnerschule Paarberatung nicht mit getrennten Partnern, sondern mit beiden Partnern gemeinsam durchgeführt. Wenn ein Paar kommt, wird weniger auf die Geschichte des

Miteinanders von gestern geachtet, sondern das „Problem“ sitzt ja leibhaftig vor dem Berater. Er achtet also besonders auf das *Wie* des Miteinanders. Es geht nicht darum, dass ein Paar erzählt, wie sie sich gestern gestritten haben, sondern dass sie sich *jetzt* streiten. Dann ist konkret erlebbar, wie einer dem anderen etwa durch „Du-Botschaften“ (Engl & Thurmaier 1992) ein Bild überstülpt, das der andere nur zurückweisen kann und wie in der Folge ein end- und erfolgloses Streiten entsteht. Die Problemaktualisierung, die prozessuale Aktivierung des Problems, ist in *die* Gelegenheit und Chance, neues Lernen zu initiieren. Das heißt, auf ein altes Problem mit einer neuen Verhaltensweise zu reagieren.

- Aktive Hilfe zur Problembewältigung

Die Klienten werden mit geeigneten Maßnahmen unterstützt oder direkt angeleitet, mit einem bestimmten Problem besser fertig zu werden.

In dem zuvor geschilderten Beispiel könnte der Berater den Klienten den Unterschied zwischen Du- und Ich-Botschaft erklären und sie anschließend bitten, das Gespräch so fortzusetzen, dass jeder nur noch von sich und seinen Gefühlen spricht. Also: *„Ich* denke, fühle, meine, will ...“ statt: *„Du* bist ...“. Sollten die Klienten dazu nicht in der Lage sein, weil sie bisher noch gar nicht gewohnt waren, von sich selbst zu sprechen, dann stellt der Berater sich hinter den Stuhl des Klienten, versucht, sich in ihn einzufühlen und für ihn einen Satz zu sprechen, der mit *„ich*“ anfängt. Anschließend wird der Klient gebeten, den Satz zu überprüfen und, wenn er für ihn zutrifft, ihn zu wiederholen. Anschließend werten die Klienten ihre Erfahrungen mit diesem „neuen“ Gesprächsstil aus. Im Verlauf der Beratung reicht es später, dem Klienten leise während eines Gespräches mit dem Partner ein *„ich*“ zuzuflüstern, damit er wieder anfängt, von sich zu reden. So macht der Klient die konkrete, reale Erfahrung, dass er im Sinne seiner Intention (das Zusammenleben positiv zu verändern) besser mit dem neu gelernten Gesprächsstil zurechtkommt.

Erfahrungen von solcher Qualität sind für den weiteren Verlauf der Beratung als auch für die Zeit danach entscheidend. Denn sie vermittelt das Erlebnis, etwas lernen zu können, was man vorher nicht konnte, oder etwas zu tun, was man sich bisher nicht zutraute.

- Klärungsperspektive

Hier geht es darum, dass Ratsuchende verstehen, warum sie so handeln wie sie handeln, dass sie verstehen warum ihr Partner so handelt wie er handelt. Hier geht es also insbesondere darum, einen Zugang zu den impliziten Beziehungsregeln zu finden, sie zu verstehen, um sie gegebenenfalls zu verändern bzw. alternative Verhaltensstrategien zu erlernen.

Beispielsweise lernen Klienten zu unterscheiden, ob ihre augenblickliche Wut gegenüber dem Ehepartner oder den Kindern einem vorliegenden Anlass angemessen ist, oder ob diese Wut nicht das Ergeb-

nis alter Beziehungsregeln ist. Früher war diese Wut in Stresssituationen vielleicht einmal überlebenswichtig, also eine Kompetenz, heute dagegen wird sie dysfunktional.

Das Verstehen dieser alten Beziehungsregeln, ihre positive Wertung als Kompetenz eröffnet häufig eine Bereitschaft, angemessene Strategien zum Gestalten von Beziehungen hinzuzulernen.

#### 14) Abschließende Diskussion

Bei der Auswertung der empirischen Daten (Kröger & Sanders 2002, Kröger & Sanders im Druck) zeichnet sich ab, dass durch die in der Partnerschule realisierte Vorgehensweise auf längere Sicht Zugewinne - nämlich Beziehungskompetenzen - im partnerschaftlichen Miteinander erreicht werden können, die in ihrem Ausmaß die bisherigen Befunde der beratungsbegleitenden Forschung übersteigen. Vor allem hinsichtlich der allgemeinen Partnerschaftszufriedenheit und der Fähigkeit, Konflikte und Differenzen konstruktiv zu lösen, sind im Kamnesezeitraum deutliche positive Weiterentwicklungen der Klienten zu beobachten. Somit scheint die Partnerschule Veränderungen anzuregen, die sich teilweise erst nach Abschluss der Beratung in vollem Umfang entfalten.

Die Ergebnisse der neurobiologischen Forschung (Grawe 2004) legen nahe, dass Ratsuchende es schaffen, ungünstige neuronale Erregungsmuster zu *hemmen* und stattdessen *neue zu bahnen*. Durch diese werden sie dann in die Lage versetzt, für ihre Grundbedürfnisse befriedigende Erfahrungen zu sorgen.

Dieses wird auch dadurch deutlich, dass sich viele der Ratsuchenden auch *nach* den Gruppenseminaren zu gemeinsamer Freizeitgestaltung, zu Treffen mit den Kindern und zu intensiven Gesprächen verabreden. Die Partnerschule trägt somit zum Auf- und Ausbau tragfähiger sozialer Netze bei, die vermutlich in einem größeren Ausmaß, als dies durch Einzel- bzw. Paarberatungen erreicht werden kann, die Möglichkeit bieten, das, was in der Beratung z.B. an Problemlöse- und kommunikativen Kompetenzen erarbeitet wurde, im Alltag „auszuprobieren“ und einzuüben.

Das Bedürfnis der Klienten, das, was sie an Miteinander und Solidarität in den Gruppen erfahren haben, in ihren Alltag zu transportieren, spiegelt sich darin wider, dass im Mai 2000 ehemalige Ratsuchende den gemeinnützigen Förderverein „Netzwerk Partnerschule e.V.“ gegründet haben. Hier schöpfen sie Mut für ihr Leben, für die Gestaltung und Bewältigung ihres Alltags und machen quasi „Empowerment“-Erfahrungen. Ausführlich beschrieben wird dieses Netzwerk in einem aktuell erschienenen Werk über ehrenamtliches Engagement im kirchlichen Gemeinwesen (Hunstig & Bogner, Eberts 2004).

#### Zusammenfassung

Als Antwort institutioneller Ehe- und Familienberatung auf steigende Scheidungszahlen und dem Erziehungsnotstand in vielen Familien werden die Verfahren Partnerschule und Triple P vorgestellt. Mit ihnen lassen sich solche Kompetenzen vermitteln, die das Miteinander der Partner zu positiver Lebenszufriedenheit verändern.

**Stichworte:** Familienberatung, Partnerschule, Triple P, Erziehungsnotstand, Scheidung

#### Abstract

The programs "Partnerschule" (partnership schools) and Triple P (Positive Parenting Program) are portrayed as an answer of institutionalised marriage - and family counselling to increasing numbers of divorce and problems in the area of upbringing in many families. With these programs and their strategies competences and abilities can be imparted, that can change the relationship between the partners to the positive.

Keywords: marriage- and family counselling, Partnerschule, Triple P, divorce, upbringing

#### Literatur

- Braukhaus, C., (2002): Zum Einfluss von Persönlichkeitszügen auf Partnerschaftsqualität und Erfolg des Kommunikationstrainings EPL, In *Beratung Aktuell*, 3. Paderborn: Junfermann
- Dozier, M., Stovall, K.C. & Albus, K.E. (1999): Defining an Agenda for Future Research on the Clinical Application of Mindfulness Practice. *Clinical Psychology: Science and Practice*, 10, 166 – 171.
- Elias, N (1987):, *Die Gesellschaft der Individuen*, Suhrkamp: Frankfurt/M..
- Engl, J. & Thurmaier F.(1992): *Wie redest Du mit mir? Fehler und Möglichkeiten in der Paarkommunikation*, Freiburg: Herder.
- Fiedler P. (1996): *Verhaltenstherapie in und mit Gruppen*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Gaschke S. (2004): *Das kinderlose Land*. In: Wochenzeitschrift Die Zeit, Nr. 4.
- Grau I. & Bierhoff H.W. Hrsg. (2003): *Sozialpsychologie der Partnerschaft*. Berlin: Springer Verlag
- Grawe, K. (1998): *Psychologische Therapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2004): *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Hahlweg K. & Bodenmann G. (2003): Universelle und indizierte Prävention von Beziehungsstörungen. In: Grau & Bierhoff 2003.
- Hausmann B. & Neddermeyer R. (2003): *Bewegt Sein. Integrative Bewegungs- und Leibtherapie in der Praxis. Erlebnisaktivierung und Persönlichkeitsentwicklung*. Junfermann Verlag: Paderborn.
- Huber, M. (2003): *Trauma und Traumafolgen*. Paderborn: Junfermann.
- Hunstig H-G, Bogner M. & Eberts M.N, (2004): *Kirche lebt. Mit uns. Ehrenamtliches Laienengagement aus Gottes Kraft*. Düsseldorf: Klens Verlag.
- Hüther, G. (2001): *Bedienungsanleitung für ein menschliches Gehirn*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. der den
- Kiesler, D.J. (1982). *Interpersonal theory for personality and psychotherapy*. In J.C. Anchin & D.J. Kiesler (Eds), Handbook of interpersonal psychotherapy (pp. 3-24). New York: Pergamon.
- Klann, N. & Hahlweg, K. (1994): *Beratungsbegleitende Forschung - Evaluation von Vorgehensweisen in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung und ihre spezifischen Auswirkungen* (Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Band 48.1). Stuttgart: Kohlhammer.
- Klann, N. (2002): *Institutionelle Beratung - ein erfolgreiches Angebot. Von den Beratungs- und Therapieschulen zur klientenorientierten Intervention*. Freiburg i.B.: Lambertus.
- Krause, R. (1997). *Allgemeine psychoanalytische Krankheitslehre*. Band 1: Grundlagen. Stuttgart: Kohlhammer.
- Kröger C. & Sanders R. (2002): Klärung und Bewältigung von Partnerschaftsstörungen in und mit Gruppen. Effektivität und Effizienz des paartherapeutischen Verfahrens Partnerschule. In *Beratung Aktuell*, 4. Paderborn: Junfermann

- Kröger C. & Sanders R. (im Druck): Paarberatung in und mit Gruppen - eine wirksame Intervention? *Zeitschrift für klinische Psychologie und Psychotherapie*.
- Lenz, A. (2001): *Partizipation von Kindern und Jugendlichen in Beratung und Therapie*. Weinheim: Juventa.
- Papousek, M. & Papousek, H. (1990): Intuitive elterliche Früherziehung in der vor-sprachlichen Kommunikation II: Früherkennung von Störungen und therapeutische Ansätze. In *Sozialpädiatrie in Praxis und Klinik* 12, 579 –583.
- Petzold H., (1990): *Integrative Bewegungs- und Leibtherapie*, Junfermann, Paderborn 1990.
- Richterbund NRW (2004): Kinder- und Jugendkriminalität – Schicksal einer modernen, offenen Gesellschaft? –Strategien des DRB NRW zur Bekämpfung der Kinder- und Jugendkriminalität [www.drb-nrw.de/aktuelles/presse/TPJu-kri.htm](http://www.drb-nrw.de/aktuelles/presse/TPJu-kri.htm)
- Sanders R. (1996). *Integrative Paartherapie - Eine Pädagogische Intervention zur Förderung der Beziehung zwischen Frau und Mann als Partner, Grundlagen - Praxeologie - Evaluation*, Dissertation Universität Münster als PDF-Datei unter [www.partnerschule.de](http://www.partnerschule.de)
- Sanders, M.R. (1999): Triple P - Positive Parenting Program: Towards an empirically validated multilevel parenting and family support strategy for the prevention of behavior and emotional problems in children. *Clinical Child and Family Psychology Review*, 2, 71-90.
- Sanders, R. (2000a) *Partnerschule.... damit Beziehungen gelingen! Grundlagen - Handlungsmodelle - Bausteine -Übungen, Erprobte Wege in Eheberatung und Paartherapie*. Paderborn: Junfermann Verlag.
- Sanders, R. (2000b): Einzelfallorientierte Gruppenarbeit in der Eheberatung. Ein Schlüssel zur Klärung und Bewältigung von Beziehungsproblemen. *Beratung Aktuell*, 1, 41-51.
- Sanders, R. (2001): Partnerschule. Ein Weg zur Gewaltprävention in Ehe und Familie. *Beratung Aktuell*, 2, 159-176.
- Saßmann, H. & Klann, N. (2002): *Es ist besser das Schwimmen zu lehren als Rettungsringe zu verteilen. Beratungsstellen als Seismographen für Veränderungen in der Gesellschaft*. Freiburg: Lambertus.

**Rudolf Sanders**, Dr. Phil., Dipl.-Pädagoge, Leiter der Kath. Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle Hagen - Iserlohn, Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich Eheberatung und Paartherapie, Herausgeber der Fachzeitschrift *Beratung Aktuell* Junfermann Verlag Paderborn. Verheiratet, Vater von drei Kindern.  
**Alte Str. 24e, D-58313 Herdecke, Internet: [www.partnerschule.de](http://www.partnerschule.de) E-Mail: [Dr.-Sanders@partnerschule.de](mailto:Dr.-Sanders@partnerschule.de)**